

Volker Leppin*

Der Verlust des Menschen Luther

Zu Ebelings Lutherdeutung

Abstract: The article deals with the impressive work of Gerhard Ebeling on Luther. Ebeling was successful showing the theological impact of church history in the time of the theology of the Word of God. With this, he dealt with contextual questions of the work of Luther, mainly the Late medieval roots of the reformers theology. Nevertheless, Ebeling did his interpretation in a frame of somehow atemporal thinking, losing in this the concrete biography of Martin Luther. The more he stressed the overwhelming relevance of Luther's theology for our times, he lost the conditions of the development and articulation of this doctrine.

Keywords: Gerhard Ebeling, church history, Martin Luther, Modern Theology, hermeneutics

*Corresponding author: Volker Leppin, Institut für Spätmittelalter und Reformation, Evangelisch-Theologische Fakultät, Universität Tübingen, Deutschland, E-mail: volker.leppin@uni-tuebingen.de

Die Ebeling-Biographie Albrecht Beutels¹ zeigt an: das Werk Gerhard Ebelings ist dabei, in den Status der Historisierung überzugehen. Es ist offenbar an der Zeit, Person und Werk einer Retroperspektive zu unterziehen, deren besondere Herausforderung auch darin liegt, dass die schriftliche Verfestigung des Gesamtbildes – nicht zuletzt bei dem Autor der Biographie selbst – noch aufs Engste mit dem kommunikativen Gedächtnis verwoben ist.² Über Ebeling zu sprechen, heißt, über einen zu reden, der eben noch Zeitgenosse war, auch der

1 Albrecht Beutel, *Gerhard Ebeling. Eine Biographie* (Tübingen 2012).

2 Beutel, *Ebeling* (Anm. 1), trägt in beeindruckender Gelehrsamkeit Kenntnisse auch zu scheinbar entlegenen Details von Ebelings Leben zusammen. Freilich trägt das Werk auch Probleme mit sich, die sich schwer vermeiden lassen, wenn ein Historiker eine Biographie über eine vertraute Person schreibt. Beutel benennt diese Problematik a.a.O. VII selbst bemerkenswert offen. Die literarische Konstruktion setzt er unter anderem damit um, dass er sich selbst anonymisiert (s. a.a. O. 450 als Assistent Hans Martin Müllers; a.a.O. 473 als „Tübinger Privatdozent[en]“ letzteres ist angesichts der starken Wertungen in dem betreffenden Paragraphen VIII.3.e besonders heikel)

jüngeren Generation der Lutherforscher noch sehr präsent durch die Ehrenpräsidentschaft des Lutherkongresses 1997 in Heidelberg.³ Erst recht aber ist Ebeling als prägende Gestalt auch für den heutigen Diskurs gegenwärtig. Vor sechs Jahren erst wurde seine Einführung in Luther ein halbes Jahrhundert nach ihrer ersten Auflage neu herausgegeben.⁴ Man kann Ebeling für Deutschland nach wie vor als diskursbestimmend bezeichnen. Hiermit hängt freilich auch zusammen, dass die stark von Ebeling geprägte deutschsprachige Lutherforschung nicht durchweg das Maß internationaler Vernetzung erreicht hat, das heute viel stärker erforderlich ist, als es noch Ebeling selbst erscheinen konnte. So war der hundertste Geburtstag Gerhard Ebelings 2012 Anlass zu Feier und Dankbarkeit für einen der größten und einflussreichsten Lutherdeuter – und zugleich zur Frage, ob, in welchem Maße und an welcher Stelle auch die deutschsprachige Forschung sich aus dem Paradigma Ebelingscher Deutung herauslösen sollte, das erklärtermaßen noch das Luther-Handbuch von Albrecht Beutel prägt⁵ und dessen Nachwirkungen auch ich selbst noch in der Auseinandersetzung um meine Luther-Biographie erfahren habe.⁶

1 Prolog: der doppelte Neuanatz zur Darstellung der Theologie Luthers

So offenkundig es ist, dass ich selbst durch konsequente Historisierung⁷ nach Neuanätzen gegenüber der Ebelingschen Lutherdeutung suche, so sehr gilt doch auch für diesen Fall das Bekenntnis, zu jenen Zwergen zu gehören, die nur weiter blicken können, weil sie das Privileg haben, auf den Schultern eines Riesen zu sitzen. Die kritischen Reflexionen, die ich im Folgenden vortragen werde, sollen meine mehrfach geäußerte Überzeugung, dass die moderne Lutherforschung neben Karl Holl wohl keinem Autor so viel zu verdanken hat wie Gerhard Ebeling,⁸ nicht retrahieren, ja, nicht einmal relativieren. Sondern

³ S. LuJ 66 (1999) 7; Beutel, *Ebeling* (s. Anm. 1), 463.

⁴ Gerhard Ebeling, *Luther. Einführung in sein Denken*, Mit einem Nachwort von Albrecht Beutel (Tübingen, 5. Auflage 2006).

⁵ Beutel, Nachwort, in *Luther. Einführung in sein Denken*, Hg. G. Ebeling (Tübingen, ⁵2006), 311–33, 332.

⁶ Besonders markant bei Albrecht Beutels Kritik an meiner Deutung der *Disputatio de homine* (A. Beutel, Rez. V. Leppin, Martin Luther, Darmstadt 2006, *ThLZ* 132 (2007): 1221–24).

⁷ Volker Leppin, *Martin Luther*, (Darmstadt, 2. Auflage 2010), 11–13.

⁸ Volker Leppin, „Lutherforschung am Beginn des 21. Jahrhunderts,“ in *Luther Handbuch*, Hg. A. Beutel (Tübingen, 2. Auflage 2010), 19–34, 23; zitiert bei Beutel, Nachwort 313.

sie sind in eben jenem Sinne zu verstehen, dass ein einmal erreichter Forschungsstand nicht nur zur Bewahrung auffordert, sondern auch zur Weiterführung und kritischen Auseinandersetzung. Letztere dürfte einen Autor letztlich mehr ehren als die bloße Affirmation.

Die besondere Leistung Ebelings liegt forschungsgeschichtlich darin, dass es ihm in einer Situation, in der ein Großteil der führenden Generation der Lutherforscher dabei war, sich selbst kirchenpolitisch zu desavouieren,⁹ gelang, die kirchenpolitische Option für die Bekennende Kirche mit einer Lutherdeutung zu verbinden, der es möglich war, den Reformator in das Gesamtbild der nach 1945 dominierenden theologischen Strömungen einzuzichnen. Albrecht Beutel hat den biographischen Hintergrund eindrücklich geschildert.¹⁰ Ebeling zog sich 1937, nach seiner Erinnerung einer Weisung Bonhoeffers folgend,¹¹ aus dem unmittelbaren Kampf um die Kirche zurück, um in Zürich in beeindruckend kurzer Zeit seine epochemachende Dissertation zu verfassen. Will man von Schulunabhängigkeit¹² sprechen, so bedeutete dies im wesentlichen Unabhängigkeit von den Vertretern der Holl-Schule einerseits,¹³ vom Erlanger Luthertum andererseits. Der Ort der Promotion, Zürich, entthob ihn nicht nur den kirchenpolitischen, sondern auch den interpretativen Auseinandersetzungen. Die Wahl des Themas der Dissertation aber, die evangelische Evangelienauslegung, situierte die Studie in doppelter Hinsicht in der zeitgenössischen Debatte. Theologisch entschied Ebeling sich damit für eine Untersuchung, die Luther in ein positives Verhältnis zur Betonung des Wortes Gottes bei Karl Barth und seinen Schülern setzte und doch zugleich in markanter Weise den eigenen Charakter

9 S. Kurt Nowak, „Zeiterfahrung und Kirchengeschichtsschreibung. Heinrich Bornkamm im Dritten Reich,“ *ZKG* 103 (1992): 46–80; Thomas Kaufmann und Harry Oelke, Hg., *Evangelische Kirchenhistoriker im „Dritten Reich.“* Veröffentlichungen der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie 21 (Gütersloh, 2002); Volker Leppin, „In Rosenbergs Schatten. Zur Lutherdeutung Erich Vogelsangs.“ *ThZ* 61 (2005): 132–42.

10 Beutel, *Ebeling*, 54–62.

11 Gerhard Ebeling, *Evangelische Evangelienauslegung. Eine Untersuchung zu Luthers Hermeneutik* (Tübingen, ³1991), 546f.; vgl. Beutel, *Ebeling* 52. Beutel nimmt Ebelings Schilderung auf, dass er sich dem Anliegen Bonhoeffers zunächst verweigert habe. Historiographisch wird man zu bedenken haben, dass es sich hierbei um einen Topos von Berufungsberichten handelt, den Ebeling auch bei anderen Gelegenheiten (nämlich seinem Wechsel in die Systematische Theologie) verwandte (vgl. ebd. 150 Anm. 135).

12 Vgl. hierzu Beutel, Nachwort (wie Anm. 5) 315.

13 S. Johannes Wallmann, „Karl Holl und seine Schule,“ in *ZThK* (Beih.) 4 (1978): 1–33; Heinrich Assel, *Der andere Aufbruch. Die Lutherrenaissance Ursprünge, Aporien und Wege:* Karl Holl, Emanuel Hirsch, Rudolf Hermann (1910–1935). Forschungen zur systematischen und ökumenischen Theologie 72 (Göttingen, 1994). Ebelings Doktorvater Blanke allerdings war ein Schüler Karl Holls (vgl. Ebeling, *Evangelienauslegung* 3. Aufl. [wie Anm. 11], 548).

Luthers gegenüber reformierter Theologie erkennen ließ.¹⁴ Er selbst hat dies im Vorwort seiner Dissertation klar ausgedrückt, wenn er erklärt, diese wolle

zu ihrem Teil die heute brennend gewordene hermeneutische Frage klären helfen. Daß wir die hermeneutische Frage stellen müssen, hat darin seinen Grund, daß uns darüber Klarheit mangelt, wie Christus durch sein Wort gegenwärtig ist.¹⁵

Auch spätere Äußerungen Ebelings lassen diesen Kontext aufleuchten,¹⁶ der heuristisch für die Themenwahl wie auch adaptiv für die Einbringung in den theologischen Disput leitend gewesen sein dürfte. Ebeling zeichnete damit den Weg für die nach dem Zweiten Weltkrieg mögliche Lutherdeutung vor, den mit deutlich anderen Akzentsetzungen, aber durchaus verwandt, 1958 Ernst Bizer wirkungsvoll fortsetzte.¹⁷ Martin Luther hatte zur Wort-Gottes-Theologie Impulse beizutragen, die über die Frage nach der rechten Zuordnung von Gesetz und Evangelium weit hinausgingen.¹⁸ Das Beeindruckende an diesem Aspekt seiner Lutherdeutung ist allerdings auch, dass diese damit paradigmatisch für Ebelings Gesamtverständnis des Fachs Kirchengeschichte wurde, wie er es wenig später in seiner Tübinger Antrittsvorlesung formulierte: Kirchengeschichte als Auslegung der Heiligen Schrift.¹⁹ Man wird hinzusetzen können: auch wenn Ebeling schon in der seinerzeitigen Vorlesung betonte, dass ein solches Verständnis von Kirchengeschichte durchaus in der Lage sei, die Breite historischer und sozialer Phänomene zu erfassen, die Gegenstand der Kirchengeschichte sind, blieben seine Beiträge zu diesem Fach stets streng auf eine Geschichte der Schriftauslegung im sehr engen, theologiegeschichtlichen Sinne beschränkt, allenfalls hat er von hier

14 S. hierzu Volker Leppin, „Von der Renaissance zur neuen Nüchternheit? Lutherforschung im 20. Jahrhundert,“ *Luther* 75 (2004): 69–80, 74.

15 Ebeling, *Evangelische Evangelienauslegung*. (wie Anm. 11), 9; vgl. auch seine Betonung der Nähe zu den theologischen Strömungen der Zeit in Ebeling, *Evangelienauslegung* 3. Aufl. (wie Anm. 11), 557.

16 Ebeling, Art. „Luther II. Theologie“, in *RGG*³ Bd. 4, Tübingen 1960, 459–520, 499.

17 Ernst Bizer, *Fides ex auditu Eine Untersuchung über die Entstehung der Gerechtigkeit Gottes durch Martin Luther*, Neukirchen 1958.

18 S. hierzu Albrecht Peters, *Gesetz und Evangelium* (Gütersloh, ²1994), 106–12; André Demut, *Evangelium und Gesetz. Eine systematisch theologische Reflexion zu Karl Barths Predigtwerk* (Berlin, 2009).

19 Gerhard Ebeling, „Kirchengeschichte als Geschichte der Auslegung der Heiligen Schrift,“ in ders., *Wort Gottes und Tradition. Studien zu einer Hermeneutik der Konfessionen* (Göttingen, 1964) (KiKonf 7), 9–27, 22; vgl. hierzu Albrecht Beutel, „Kirchengeschichte als Geschichte der Auslegung der Heiligen Schrift. Ein tragfähiges Modell?“ in *Historiographie und Theologie. Kirchen und Theologiegeschichte im Spannungsfeld von geschichtswissenschaftlicher Methode und theologischem Anspruch*, Hg. W. Kinzig, V. Leppin, und G. Wartenberg. *Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegeschichte* 15 (Leipzig, 2004), 103–18; ders., *Ebeling* (wie Anm. 1) 117–22.

aus weitere Bereiche der Theologiegeschichte abgeschritten, ist aber, abgesehen von seiner durch Albrecht Beutel wohl ganz in Ebelings Sinne als „realhistorische(n) Kärnerarbeit“ charakterisierten Habilitationsschrift,²⁰ zu einer ereignis- oder sozialgeschichtlichen Dimension nicht vorgedrungen.²¹

Ebeling leistete aber als zweiten wichtigen Ansatzpunkt der Lutherforschung zugleich – auch damit der später gerade an diesem Punkt um vieles wirkungsvolleren Arbeit von Bizer ähnlich – einen Beitrag zur Debatte um die reformatorische Wende Martin Luthers, die seit den scharfen Kritiken durch Denifle und Grisar²² für die Lutherforschung maßgeblich gewesen war. Auch dies aber tat er aus der Schulfeme hinaus, indem er die Fragestellung nicht von der *iustitia*-Problematik und dem späten Rückblick von 1545 aus entfaltete, sondern Luthers Arbeit als Schrifthermeneut anhand seiner Vorlesungen entschlüsselte. Angesichts der Zentrierung der späten Erinnerung Luthers auf das neue Verständnis der Gerechtigkeit wäre wohl die Einordnung in den worttheologischen Diskurs methodisch kaum anders möglich gewesen – und man merkt der komprimierten Darstellung der Theologie Luthers in der dritten Auflage der RGG noch an,²³ dass Ebeling hier mit einem methodischen Zwiespalt zu hantieren hatte: Einerseits hob er die Bedeutung der Rückblicke für die Bestimmung des Inhalts von Luthers reformatorischer Entdeckung hervor, andererseits konnte er eben das, was in seinen Augen Kern dieser Entdeckung war, die Worttheologie, aus ihnen nicht ableiten.²⁴ Hiervon jedoch abgesehen, brachte das oft nur selektiv unter der Perspektive der *iustitia*-Terminologie ausgewertete Quellenmaterial, die frühen Vorlesungen, naheliegender Weise gerade für die Frage nach der Hermeneutik reiches Material, das Ebeling zudem mit stupender Kenntnis der mittelalterlichen Auslegung interpretierte.

Man würde allerdings Ebelings Leistung für die Lutherforschung zu gering veranschlagen, wollte man allein in dieser Einzeichnung in die theologischen Debatten seiner Zeit sehen – von mindestens ebenso großer Bedeutung war seine Suche nach einem doppelten Neuanatz zur Darstellung der Theologie Luthers. Er hat zwei wirkmächtige Anläufe hierzu gemacht, die unterschiedlicher kaum sein könnten, aber darin konvergieren, dass sie je auf ihre Weise den

20 Beutel, *Ebeling* 117.

21 Hier stellt eine Untersuchung der Vorlesungen Ebelings ein dringliches Desiderat dar (s. zu den kirchenhistorischen Vorlesungen seiner Tübinger Lehrtätigkeit Beutel, *Ebeling* [wie Anm. 1], 144f).

22 Heinrich Denifle, *Luther und das Luthertum in der ersten Entwicklung. Quellenmäßig darges tellt*, 2 Bde. (Mainz, 1904–1909); Hartmann Grisar, *Luther*. 3 Bde., Freiburg ³1924/5.

23 Ebeling, „Art. Luther“ (wie Anm. 16).

24 Ebeling, „Art. Luther“ (wie Anm. 16) 498f.

Versuch machten, Luther von seiner Wirkungsgeschichte zu befreien.²⁵ Dieses genuin historische Interesse hat er einerseits in seiner Einführung in Luthers Denken umgesetzt, mit der er an die Stelle von Loci-Dogmatiken die Darstellung von Begriffspaaren setzte, anhand deren Luthers Denkbewegung nachgezeichnet werden sollte. Die Wirkungsgeschichte dieses Büchleins ist allerdings in mancher Hinsicht überraschend: Einerseits wurde die Einführung vielfach aufgelegt, gelesen und zitiert,²⁶ andererseits wurde sie nicht stilprägend für neuere Darstellungen von Luthers Theologie. Bernhard Lohse²⁷ hat Luther im Grunde noch schroffer als Paul Althaus in das Prokrustesbett des theologischen Systems gezwängt, und Hans-Martin Barth hat Luther identifizierend in den aktuellen Diskurs hineingenommen.²⁸ Das Anliegen, Luther von seinen eigenen Denkbewegungen her zu begreifen, ist möglicherweise am stärksten in dem Ansatz von Oswald Bayer bewahrt,²⁹ die freilich insofern markant von der Darstellung Ebelings unterschieden ist, als sie den Spannungen bei Luther bedeutend mehr Raum lässt als dieser, was stärker an Ebeling orientierte Lutherdeuter jedoch als Mangel sehen mögen.³⁰

Ohnehin hat Ebeling selbst sich keineswegs auf diese Form der Darstellung festgelegt,³¹ sondern in seinem nachgerade legendären RGG-Artikel in der dritten Auflage noch einen anderen Weg beschritten: die konsequent genetische Darstellung der Theologie Martin Luthers.³² Auch wenn oben auf die Spannung zwischen Ebelings eigenem Ansatz und der Diskussion über Luthers

25 S. zu diesem Anspruch explizit Gerhard Ebeling, „Befreiung Luthers aus seiner Wirkungsgeschichte,“ in ders., *Lutherstudien*. Bd. 3: *Begriffsuntersuchungen Textinterpretationen Wirkungsgeschichtliches* (Tübingen, 1985), 395–404.

26 Vgl. Beutel, Nachwort (wie Anm. 5), 331f: „Die meisten der seitdem veröffentlichten Arbeiten zu Luthers Theologie sind ersichtlich von ihm inspiriert“ diesen Satz kann ich, bei aller oben geäußerten Kritik umstandslos auch auf meine Arbeiten beziehen.

27 Bernhard Lohse, *Luthers Theologie*, Göttingen, 1995; vgl. dessen Reflexionen auf das Schreiben eines solchen Werkes: Bernhard Lohse, „Zur Struktur von Luthers Theologie. Kriterien einer Darstellung der Theologie Luthers,“ in ders., *Evangelium in der Geschichte. Studien zu Luther und der Reformation*, hg. v. L. Grane, B. Moeller, und O. Hermann Pesch (Göttingen, 1988), 237–49.

28 Hans Martin Barth, *Die Theologie Martin Luthers. Eine kritische Würdigung* (Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2009); s. hierzu meine Rezension in: *ThRev* 106 (2010): 299–301.

29 Oswald Bayer, *Martin Luthers Theologie. Eine Vergegenwärtigung* (Tübingen, 32007).

30 S. die Rezension von Albrecht Beutel, *ThLZ* 130 (2005): 1221–24.

31 Auf die markante Unterschiedenheit der beiden Ansätze weist auch Albrecht Beutel, „Gerhard Ebeling und die Erforschung der Theologie Luthers,“ in *Lutherforschung im 20. Jahrhundert. Rückblick Bilanz Ausblick*, Hg. R. Vinke (Mainz, 2004) (VIEG.Beih. 62), 99–116, 108f, hin.

32 Ebeling, „Art. Luther“ (wie Anm. 16).

reformatorische Wende hingewiesen wurde, bleibt doch bemerkenswert, in welchem Maße es ihm gelungen ist, eben diese Debatte mit den Fragen systematischer Theologie zu verbinden und die theologischen Probleme aus ihrem Entstehungshorizont heraus zu entfalten. Allerdings wurde in der Forschung bislang wenig beachtet, dass Ebelings Neuansatz nicht wirklich einschneidend erscheint, wenn man ihn mit dem Luther-Artikel in der zweiten Auflage der RGG vergleicht, den just Fritz Blanke, Ebelings Doktorvater,³³ verfasst hatte.³⁴ Erst der synoptische Vergleich beider Artikel legt offen, dass Ebelings Leistung auch deswegen so bemerkenswert erscheinen konnte, weil die Herausgeber der dritten Auflage dezidiert „Leben und Schriften“, geschrieben von Heinrich Bornkamm,³⁵ von einem Theologie-Artikel unterschieden hatten. Blanke hatte hingegen in der zweiten Auflage noch beides zusammen behandeln können und seinen Artikel dreigeteilt: Nach „Luthers Leben“ behandelte er „Luthers Entwicklung“ und dann „Luthers Lehre“.³⁶ So waren biographische Aufgabe und theologische von vorneherein miteinander verzahnt, und Blanke stellte entsprechend Luthers Theologie als „Spiegelbild seines persönlichen Ringens“ dar.³⁷ Seine Zürcher Perspektive ermöglichte Blanke dabei auch einen scharfen Blick auf die Veränderungen Luthers in der Abendmahlslehre,³⁸ er vermerkte solche Verschiebungen aber auch im Verständnis der Taufe,³⁹ ja, sogar in der Schrifthermeneutik, jeweils unter Einbeziehung der Herausforderungen, denen sich Luther zu stellen hatte.⁴⁰ Lediglich der nachklappende Abschnitt zur „Ethik“⁴¹ lässt an einen gewissen Systemzwang erinnern, sonst zeigt der Aufriss des Artikels ein bemerkenswertes Gespür für einen biographisch-genetischen Ansatz. Ebeling hat in seinem Artikel, liest man ihn vor dem Hintergrund des Textes von Blanke, die beiden letzten Teile, Entwicklung und Theologie, zusammengefasst, da ja der biographische Abschnitt schon von Bornkamm verfasst war. Er hat, wie insbesondere das Beispiel der Ethik zeigt, die Zusammenfügung souveräner gehandhabt als Blanke und den genetischen Aspekt durch seine Polemik gegen „eigene Systematisierung“ noch stärker

33 S. Beutel, *Ebeling* (wie Anm. 1), 58.

34 Fritz Blanke, „Art. Luther, Martin“, in *RGG*². Bd. 3, Tübingen 1929, Sp. 1755–74.

35 Heinrich Bornkamm, Art. „Luther. I. Leben und Schriften“, in *RGG*³ (Tübingen, 1960), Sp. 480–95.

36 Blanke, „Art. Luther“ (wie Anm. 34), 1755.

37 Blanke, „Art. Luther“ (wie Anm. 34), 1764.

38 Blanke, „Art. Luther“ (wie Anm. 34), 1770.

39 Blanke, „Art. Luther“ (wie Anm. 34), 1770.

40 Blanke, „Art. Luther“ (wie Anm. 34), 1771.

41 Blanke, „Art. Luther“ (wie Anm. 34), 1771.

hervorgehoben.⁴² Forschungsgeschichtlich aber erscheint sein Artikel so geprägt durch den Vorgängerartikel, dass man die Frage stellen muss, ob eine Charakterisierung der Beziehung von Ebeling und Blanke als „passables Arbeitsverhältnis“⁴³ nicht doch um stärker inhaltliche Facetten zu erweitern wäre.

Ein solcher Hinweis auf Kontinuitätslinien mindert die Bedeutung von Ebelings Artikel keineswegs. Wie mit seinem Gesamtwerk, so hat er auch mit diesem Artikel seinen Doktorvater in den Schatten gestellt. Aus kirchenhistorischer Sicht ist dieser Artikel bis heute Maßstab, allerdings auch Grenze. Diese liegt nur zum Teil in der sprachlichen Gestalt des Artikels und anderer Arbeiten Ebelings, die in ihrem assertorischen Ton Forschungsdebatten eher auszublenden als zu eröffnen scheinen. Man mag es noch für einen geschickten Kunstgriff halten, wenn Ebling 1964 im Druck seiner Einführungsvorlesung erklärt, dass etwa ein halbes Jahr vor dem Frühsommer 1518

nach heute allgemeinem consensus auf einen bestimmten Tag datierbar, die Reformation bereits begonnen habe.⁴⁴

Etwas Falsches ist hiermit nicht gesagt – die akute, kurz zuvor von Erwin Iserloh angestoßene Debatte um das Geschehen am 31. Oktober 1517⁴⁵ aber wird durch eine solche Formulierung auf den Status einer nicht weiter der Rede werten Detailfrage zurückgewiesen.

Gewichtiger ist eine andere von ihm aufgemachte Alternative:

Denn die Bestimmung des spezifisch Reformatorischen ist vornehmlich eine theol. Interpretationsaufgabe und nicht nur eine Sache biographischer Datierung.⁴⁶

Dieser Satz, der die Methode Ebelings selbst exponieren soll, trifft die in den sechziger Jahren bestehende Forschungslandschaft nicht. Dass es bei der Frage um die reformatorische Wende um mehr ging als um bloße Datierung, hätte wohl niemand bestritten. So entsteht eine schiefe Alternative dadurch, dass das Element „biographisch“ allein der Datierung zugewiesen wird – und somit der enge Zusammenhang zwischen Theologie und Biographie, der die Studien zur reformatorischen Entdeckung seit Beginn des 20. Jahrhunderts prägte in der Alternative gar nicht aufscheint. Bei solchen Formulierungen ist gewiss in Rechnung zu stellen, dass das literarische Genre eines Lexikonartikels wie einer weitgehend von Fußnoten freien Einführung für Hörer aller Fakultäten

⁴² Ebeling, „Art. Luther“, 496.

⁴³ Beutel, *Ebeling* (wie Anm. 1), 58.

⁴⁴ Ebeling, *Einführung* 61.

⁴⁵ S. Erwin Iserloh, *Luthers Thesenanschlag. Tatsache oder Lege/nde?* (Wiesbaden, 1962).

⁴⁶ Ebeling, „Art. Luther“ 497.

zu vielleicht auch unangemessenen Verknäppungen drängt. Die Formulierungen Ebelings aber lassen jedenfalls nicht überall erkennen, dass der korrekten Darstellung abweichender Meinungen dieselbe Sorgfalt gegolten hätte wie der Entfaltung der eigenen Sicht – ja, die zitierten Stellen lassen die Gegenposition zur eigenen Auffassung gelegentlich so blass und verzerrt erscheinen, dass die Frage jedenfalls offen bleibt, ob Ebeling seine eigene Argumentation auch hätte behaupten können, hätte er ihr ein stärkeres Gegenüber gegönnt. Das eigentliche Problem liegt auf inhaltlicher Ebene.

2 Hauptteil: Das Verschwinden der konkreten Biographie

„Die Hinwendung zu Luthers Denken führt unausweichlich in seine Biographie“⁴⁷ – so stellte Gerhard Ebeling thetisch zu Beginn eines Vortrages vor der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften fest. Und tatsächlich verdankt die Lutherforschung Gerhard Ebeling, obwohl dieser Luthers Leben nie in erster Linie unter biographischen Gesichtspunkten bearbeiten wollte, eindruckliche Ausführungen zum Leben des Reformators. Diese haben sich in seinem großen Alterswerk über Luthers Seelsorge verdichtet.⁴⁸ Minutiös werden die Briefe in ihren jeweiligen Kontext eingeordnet. Das 12. Kapitel stellt in beeindruckender Weise den Zusammenhang zwischen Luthers Seelsorge und seinen eigenen Anfechtungen her,⁴⁹ und die Ausführungen zum Kampf zwischen Christus und dem Satan um Martin Luther selbst⁵⁰ lesen sich geradezu wie eine subtile Stellungnahme zu der Obermanschen Lutherdarstellung „zwischen Gott und Teufel“.⁵¹

Angesichts dessen mag es vermessen erscheinen, ausgerechnet Ebeling ein Verschwinden der Biographie zu attestieren. Doch spielt diese tatsächlich für seine Lutherdeutung nur eine sehr begrenzte Rolle. Dies machen seine eigenen

47 Gerhard Ebeling, „Lehre und Leben in Luthers Theologie,“ in ders., *Lutherstudien*, Bd. 3 (Tübingen, 1985), 3 43, 3.

48 Gerhard Ebeling, *Luthers Seelsorge an seinen Briefen dargestellt* (Tübingen, 1997); Kirchenpräsident Christian Schad und Albrecht Beutel danke ich für die Warnung davor, dieses Werk in meinen Ausführungen zu unterschätzen.

49 Ebeling, *Seelsorge*, 364 446.

50 S. insbesondere Ebeling, *Seelsorge*, 398 400.

51 Heiko Augustinus Oberman, *Luther. Mensch zwischen Gott und Teufel* (Berlin, 1981); zu Ebelings frühen freundschaftlichen Kontakten mit Oberman s. Beutel, Ebeling 223 25. 229

Ausführungen zur Methodik deutlich. In dem erwähnten und noch für meine Generation prägenden RGG-Artikel stellt er sie wie folgt dar:

1. Der Überlieferungswert der Texte ist genau zu prüfen (ob handschriftlich durch L. selbst, ob Nachschrift oder Druckbearbeitung durch Schüler usw.). 2. Die Interpretation muß sich primär begrenzten Textkomplexen zuwenden, um L.s theol. Denkstrukturen zur Geltung kommen zu lassen (statt eigener Systematisierung von atomisiertem Zitate Material). 3. Die geschichtliche Bewegung von L.s Denken ist zu erarbeiten: in Hinsicht auf die Genesis und auf spätere Wandlungen in seiner Theol. sowie auf die Situationsbedingtheit seiner Äußerungen. Nur so kann die keinesfalls zu vernachlässigende Frage nach der sich durchhaltenden Einheit und Strukturganzheit seiner Theol. geklärt werden. 4. Das Verhältnis zur Tradition bedarf eingehender Untersuchung in erster Linie (aber nicht nur) bei der Erforschung der Initia. Es geht dabei nicht um kausale Erklärung durch historische Herleitung, sondern um profilierende Interpretation des reformatorischen Sprachgeschehens in dessen vielseitigen Beziehungen.⁵²

Das von Ebeling auf diese Weise entfaltete Programm beeindruckt durch die Geschlossenheit und die historische Anbindung. Das gilt insbesondere für den zweiten Punkt – auch wenn man wiederum im Sinne der skizzierten falschen Alternativen fragen muss, welche Darstellung der Theologie Luthers von dem Verdikt „eigener Systematisierung von atomisiertem Zitate-Material“ eigentlich ernsthaft getroffen sein könnte. Erkennbar ist aber, dass eine systematische Darstellung der Theologie Luthers immer in der Gefahr ist, in die historische Rekonstruktion ein hohes Maß an eigener Konstruktion einzubringen. Und beeindruckend ist die Entschlossenheit, mit der Ebeling für eine genetische Darstellung Luthers votiert, wie er sie dann im Folgenden ja auch umsetzt. Noch weniger strittig dürfte der erste Grundsatz sein und gewesen sein: dass die Lutherdeutung wie jede Deutung eines historischen Gegenstandes nur auf einer textkritisch soliden Basis aufrufen kann. Wie viel gerade auch Ebeling selbst im Rahmen der Herausgabe der Weimarer Ausgabe hierfür geleistet hat, braucht nicht eigens wiederholt zu werden.⁵³ Freilich wird man – nach heutigem Erkenntnisstand – an manchen Stellen auch fragen müssen, in welchem Maße Ebeling seinem eigenen Anspruch gerecht geworden ist. Markant ist in diesem Zusammenhang sein Umgang mit Luthers Rückblick auf seine reformatorische Entwicklung. Schon die Forschungen von Emanuel Hirsch⁵⁴

⁵² Ebeling, „Art. Luther“, 496.

⁵³ S. Beutel, Ebeling 230; Ulrich Köpf, „Die Weimarer Lutherausgabe – Rückblick auf 126 Jahre Wissenschaftsgeschichte,“ *LuJ* 77 (2010): 221–38, 234.

⁵⁴ Emanuel Hirsch, „Initia theologiae Lutheri,“ in *Der Durchbruch der reformatorischen Erkenntnis bei Luther*, Hg. Bernhard Lohse (Darmstadt, 1968) (WdF 123), 64–95; entscheidend ist der Nachweis, dass die früheste Stelle, an der Luther *iustitia Dei* passiv deutet, sich in *De servo arbitrio* findet, also deutlich nach jedem annehmbaren Zeitpunkt seiner reformatorischen Erkenntnis (72; aufgegriffen bei Ebeling, „Art. Luther“ [wie Anm. 16] 498).

hatten die Gewissheit in der Auslegung von Luthers Großem Rückblick aus dem Jahre 1545 massiv erschüttert. Angesichts dessen aber, dass eben erst Ernst Bizer eine rege Forschungsdebatte über die Entwicklung des jungen Luther ausgelöst hatte,⁵⁵ die, wie Otto Hermann Pesch festhält, „noch 1958, im Erscheinungsjahr der 1. Auflage von *Fides ex auditu*“ einsetzte,⁵⁶ fällt die mangelnde Sensibilität für die aktuelle Forschungsdebatte auf, mit der Ebeling, in enger Anlehnung an die zwei Jahrzehnte alte Auffassung seiner Dissertation,⁵⁷ konstatierte, dass der Rückblick von 1545 einen „klaren und überzeugenden Gesamteindruck“ vermittele.⁵⁸ Dies lässt sich mit der Forderung nach konsequenter Quellenkritik nur schwer verbinden.

Doch wird man die von ihm formulierte Forderung nicht aufgrund von Einzelproblemen in der Durchführung in Frage stellen – grundsätzlich traf und trifft sie zweifellos auf große Zustimmung. Ebenso unstrittig dürfte auch der vierte Punkt sein: die Einordnung Luthers in die Tradition. An anderer Stelle hebt Ebeling übrigens ausdrücklich und vielleicht für manche evangelische Forscher und Forscherinnen überraschend als Pionier einer solchen Forschung Heinrich Suso Denifle hervor.⁵⁹ Fragwürdig ist hier lediglich wiederum die Alternative, die Ebeling aufmacht: Es gehe „dabei nicht um kausale Erklärung durch historische Herleitung, sondern um profilierende Interpretation des reformatorischen Sprachgeschehens in dessen vielseitigen Beziehungen“.⁶⁰ Hier wird die Methode von vorneherein präjudizierend angewandt, denn eine methodische Bestimmung des Verhältnisses zur Tradition wird, verfährt sie wissenschaftlich angemessen, die Frage nach Herleitung und Profilierung als eine offene behandeln, nicht jedoch als eine vorab schon

55 Ernst Bizer, *Fides ex auditu, Eine Untersuchung über die Entdeckung der Gerechtigkeit Gottes durch Martin Luther* (Neukirchen, 1958).³1966.

56 Otto Hermann Pesch, „Zur Frage nach Luthers reformatorischer Wende. Ergebnisse und Probleme der Diskussion um Ernst Bizer, *Fides ex auditu*,“ in *Der Durchbruch der reformatorischen Erkenntnis bei Luther*, Hg. B. Lohse (Darmstadt, 1968), 445–503, 455. Ebeling hatte seinen Luther Artikel im Winter 1959/60 erarbeitet und am 7. März 1960 fertiggestellt (Beutel, Ebeling [wie Anm. 1], 244).

57 Ebeling, *Evangelische Evangelienauslegung* 274: „Auf die mannigfachen historischen Fragen zu der sogenannten „Bekehrung“ Luthers brauchen wir hier nicht einzugehen, zumal die Forschung überwiegend zu dem Ergebnis gekommen ist, daß wir in Luthers bekannter Äußerung in der Vorrede zu der Wittenberger Gesamtausgabe seiner lateinischen Schriften eine vollkommen sachgemäße, wenn auch in der begrifflichen Umschreibung nicht ganz authentische Darstellung der entscheidenden Wende in seiner Entwicklung besitzen.“

58 Ebeling, „Art. Luther“, 497; ebd. 498. 517 verweist Ebeling auf die Studie von Bizer.

59 Ebeling, „Art. Luther“, 496.

60 Ebeling, „Art. Luther“, 496.

gegen ersteres entschiedene Alternative. Wer so dezidiert eine Herleitung Luthers aus dem Gegenstandsbereich seiner Forschung ausschließt, hat die Verhältnisbestimmung, die zu erforschen wäre, schon vor der Quellenanalyse entschieden – freilich kann man Ebeling nicht vorwerfen, nun einem neuzeitlichen Luther zu huldigen. Dezidiert hat er später in einem der Frage nach dem Verhältnis Luthers zur Neuzeit gewidmeten Sammelband des Vereins für Reformationgeschichte solchen Konzepten eine Absage erteilt und „Luther weder dem Mittelalter noch der Neuzeit konform“ erklärt,⁶¹ ihm damit freilich auch einen Status reserviert, der ihn gängiger historischer Beschreibung entzieht.⁶²

Das gewichtigste methodische Problem der Ebelingschen Voraussetzungen aber stellt sich beim dritten Punkt, obwohl oder gerade weil er sich auf eine der größten Errungenschaften in Ebelings Lutherdeutung bezieht, nämlich bei der historisch-genetischen Betrachtung. Das Frappierende ist nämlich, dass hier die Berücksichtigung des Kontextes auf eine Art Eierschalenmodell reduziert wird. Der Kontext kommt lediglich unter dem Gesichtspunkt der „Situationsbedingtheit“ in die Reflexionen hinein, und dies gilt ausdrücklich nur für verbalisierte Aussagen, während im Blick auf die Theologie selbst in ihrem gedanklichen Bestand ohne Benennung irgendwelcher Kontexteinflüsse von „Genesis und (...) Wandlungen“ die Rede ist.⁶³ Das heißt, methodisch kommt der Gedanke nicht zum Tragen, dass möglicherweise die Wandlungen Luthers auch im Kern seiner Theologie durch die kontextuellen Bedingungen nicht nur angestoßen, sondern begründet waren. Selbst noch dort, wo Ebeling in beeindruckender Weise die Auseinandersetzung Luthers mit seinen Gegnern schildert, spricht er davon, dass diese eine „theoretische Entfaltung“⁶⁴ hervorgerufen habe. Das heißt, die Auseinandersetzung schon mit Eck, dann aber auch mit Karlstadt und Zwingli hat eher katalysatorische als konstitutive Bedeutung für die Theologie Luther. Diese entwickelt sich nicht *aufgrund* der Situation, sondern die Situation wird in einer Art von challenge-und-response-System einbezogen, innerhalb dessen Luthers Theologie, wenigstens in ihrem Kern erstaunlich statisch erscheint. Die Frage nach einer konstitutiven Bedeutung

61 Gerhard Ebeling, „Der kontroverse Grund der Freiheit. Zum Gegensatz von Luther Enthusiasmus und Luther Fremdheit in der Neuzeit,“ in: ders., *Lutherstudien*. Bd. 3: *Begriffsuntersuchungen Textinterpretationen Wirkungsgeschichtliches* (Tübingen, 1985), 366–94, 380.

62 Ebeling, *Grund* (wie Anm. 61) 394, spricht „seinem historischen Kontext nach“ von „zweier Zeiten Schlachtgebiet,“ um mit einem „aber“ hinzuzusetzen, dass damit nicht „die strittige Sache selbst bestimmt“ sei.

63 Ebeling, „Art. Luther“, 496.

64 Ebeling, „Art. Luther“, 503.

auch der Gegensätze und Spannungen in Luthers Theologie hingegen diffamiert Ebeling, indem er sie dem „vulgären Lutherbild“ zuweist.⁶⁵ Auch wenn Theobald Beer mit seiner Darstellung eine solche Einschätzung im Nachhinein bestätigt zu haben scheint,⁶⁶ droht eine solche Aussage doch, sachliche Herausforderungen durch Polemik abzuweisen, und es dürfte Aufgabe der Lutherforschung sein, gerade hier Luther selbst gegen einen seiner wichtigsten Interpreten zum Recht kommen zu lassen.

Noch frappierender wird dies, wenn man nicht nur auf die späte Entwicklung Luthers schaut, sondern die frühe mit einbezieht. So überrascht in der Rückschau Ebelings Aussage: „Von Anfang an praktizierte er mit Selbstverständlichkeit ein unausgesprochenes ‚Schriftprinzip‘“. ⁶⁷ Es sei ausdrücklich hervorgehoben, dass er hier „Schriftprinzip“ in Anführungszeichen setzt, also die Differenz intensiver Schriftauslegung und des reformatorischen Schriftprinzips jedenfalls in Rechnung stellt. Grundlage ist dabei der Aufweis einer intensiven Christusbezogenheit der Schriftauslegung, wie Ebeling sie in seiner Dissertation herausgearbeitet hat.⁶⁸ Die frühe Datierung hängt freilich an der prekären Frühdatierung der reformatorischen Wende und ihrer inhaltlichen Füllung mit dem christologischen Schriftsinn.⁶⁹ Selbst dann müsste man freilich fragen, ob und inwiefern sich mit der Entdeckung im Zusammenhang von Ps 70(71), an der Ebeling die Wende festmacht,⁷⁰ etwas ändert oder nicht, ob man also in dieser Weise plan von einem früh praktizierten Schriftprinzip sprechen kann. Dass Ebeling so nicht vorgeht, ist Ausdruck dessen, dass er nicht Differenzen stark macht, sondern die Gemeinsamkeit. Das dahinter stehende Problem ist sein grundlegend teleologischer Zugriff. Ebeling versteht Luthers frühe Theologie als „ein Durchgangsstadium, (...) eine erste Wegstrecke, in der sich, trotz aller notwendigen Korrekturen, das Kommende anmeldet“.⁷¹ Diese Aussage ist klarerweise nur aus der Kenntnis eben des Kommenden zu erstellen und erst recht nur in dieser Kenntnis zu verifizieren. Damit wird ein methodisches Prä gesetzt, das eine Einordnung des jungen Luther in seinen Kontext außer in der oben benannten profilierenden Weise gar nicht ermöglicht. Entsprechend gewinnt Ebelings Umgang mit dem jungen Luther – also gerade mit jener Phase Luthers, die er

⁶⁵ Ebeling, *Einführung*, 161.

⁶⁶ Theobald Beer, *Der fröhliche Wechsel und Streit. Grundzüge der Theologie Martin Luthers* (Einsiedeln, 1980).

⁶⁷ Ebeling, „Art. Luther“, 503.

⁶⁸ Ebeling, *Evangelienauslegung* (wie Anm. 11) 274f; vgl. dies aufnehmend Gerhard Ebeling, „Luther und die Bibel,“ in ders., *Lutherstudien*, Bd. 1 (Tübingen, 1971), 286–301, 297f.

⁶⁹ S. Ebeling, *Evangelienauslegung*, 275.

⁷⁰ Ebeling, *Evangelienauslegung*, 275.

⁷¹ Ebeling, *Einführung*, 117.

durch seine Dissertation besonders gut kannte und in erhellender Weise erschlossen hat – einen außerordentlich thetischen Charakter:

An abstraktem dogmatischem Maßstab gemessen liegen „Katholisches“ und schon „Evangelisches“ verwirrend ineinander. (...) Auf die theol. Denkbewegung gesehen beeindruckt jedoch die Einheitlichkeit des Grundzuges: Das Ringen um „geistliches Verstehen“ der Schrift als Gottes Wort.⁷²

Die Gleichsetzung von konfessionell-katholisch und mittelalterlich einmal beiseite gelassen, erscheint die Rede von Einheitlichkeit mehr als Postulat denn als ein methodisch aus den Quellen erhobenes Ergebnis. Das wird besonders deutlich in einer noch fataleren Bemerkung, die wohl klassisch das erfüllt, was man als Immunisierungsstrategie beschreiben könnte⁷³:

Die Konsequenzen dieses Ansatzes [i.e. erste Ps. Vorlesung] (...) bleiben freilich noch verborgen unter dem Anschein einer zwar kühnen und tiefgrabenden, doch in den Grenzen der kirchlichen Lehre bleibenden Theol.⁷⁴

Dieser steile Satz wirft eine Menge Fragen auf: Wem eigentlich bleiben die Konsequenzen des Ansatzes verborgen? Ebeling offenbar nicht. Bleiben Sie Luther verborgen? Seinen Hörern? Und was ist die Ebene, unter der sie verborgen sind? Doch offenbar das aus den Quellen explizit zu Erhebende. Wie aber kann man etwas, was verborgen ist, offenlegen, wenn nicht mit methodischen Mitteln, die eben die Quelle analysieren, die aber selbst da noch, wo der kühne Charakter der Theologie offenbar nicht zum Verborgenen gehört, verbergend sein soll? So konnte man vielleicht in einer stark von divinatorischen Auffassungen der Auslegung geprägten Wissenschaftssprache der sechziger Jahre sprechen – zu einer methodisch kontrollierten Quellenauslegung passen solche Äußerungen schlecht. Der Hermeneut ist hier in der Gefahr, das ihm Mögliche unkontrolliert zu übersteigern.

Der tiefere Grund dafür ist allerdings wohl darin zu finden, dass alles, was Ebeling historisch an Luther expliziert, sich lediglich – und dies in beeindruckender Weise – auf die innere Biographie, die geistige Entwicklung bezieht. Der konkrete zögernde und streitende Luther verschwindet angesichts der gleichmäßigen Entfaltung seines Denkens. Tatsächlich kommt Biographie bei Ebeling meist nur im Modus negativer Abgrenzung zum Tragen, wenn er sich etwa dagegen wendet, „die anschaulichen biographischen Züge auszunützen“.⁷⁵

72 Ebeling, „Art. Luther“, 499.

73 Vgl. hierzu Hans Albert, *Traktat über kritische Vernunft*, Tübingen ⁵1991, 36f u.ö.

74 Ebeling, „Art. Luther“, 501.

75 Ebeling, *Einführung*.

Der Mensch Luther mit all seinen biographischen Facetten spielt für ihn offenkundig keine Rolle – er verschwindet hinter der theologischen Sache. Und eben damit ist das Problem von Ebelings hermeneutischem Blick angesprochen.

3 Der hermeneutische Blick: Theologische Lutherdeutung zwischen Zeitlosigkeit und Geschichtsvergessenheit

Die beschriebenen Anfragen des Nachgeborenen an den bedeutendsten Vertreter der vorherigen Generation der Lutherforschung dienen nicht dazu, Ebeling schulmeisterlich methodische Fehler vorzuwerfen. Sie ergeben nur dann Sinn, wenn sie sich selbst als Ausdruck einer gewandelten Grundperspektive verstehen. Die vollzogene Wandlung kann man negativ als Desintegration kirchenhistorischen Denkens gegenüber dem theologischen Diskurs beschreiben oder auch, hierzu würde ich neigen, als Schärfung des eigenen methodischen Beitrags der Kirchengeschichte zum theologischen Diskurs. Gemeint ist damit, dass sich der Zusammenhang zwischen Interpret und Interpretandum, wie ihn Ebeling im Horizont der dominierenden hermeneutischen Theorien der fünfziger und sechziger Jahre voraussetzte, fundamental gewandelt hat. Dabei ist auch zu bedenken, dass die Lutherdeutung Gerhard Ebelings über weite Strecken hinweg die eines Systematischen Theologen ist: eines solchen zwar, der mit Promotion und Habilitation im Bereich der Kirchengeschichte begonnen hat,⁷⁶ der auch in Tübingen seine Venia für dieses Fach erhalten⁷⁷ und zeitweise als Professor für Kirchengeschichte gewirkt hat,⁷⁸ aber eben doch eines Theologen, der 1954 in die Systematische Theologie wechselte.⁷⁹ Es geht also bei seinen Lutherdeutungen nicht immer strenggenommen um kirchenhistorische Beiträge. Sie aus kirchenhistorischer Sicht zu würdigen und zu kritisieren, trägt damit in einem gewissen Maße auch eine externe Fragestellung an sie heran, deren Legitimation darin liegt, dass Ebelings Forschungen doch wohl auch als Beiträge zu einem auch kirchenhistorischen Diskurs zu verstehen sind.

Für jede Arbeit über einen historischen Gegenstand in der Theologie aber gilt, sei es in der Systematik, sei es in der Kirchengeschichte, dass man es mit einem Beziehungsgeflecht aus dem Interpreteten selbst, einem historisch

⁷⁶ Beutel, *Ebeling* (wie Anm. 1), 54–62.

⁷⁷ Beutel, *Ebeling* (wie Anm. 1), 122–24.

⁷⁸ Beutel, *Ebeling* (wie Anm. 1), 129.

⁷⁹ Beutel, *Ebeling* (wie Anm. 1), 151.

gegebenen Interpretationsgegenstand – im kirchenhistorischen Sprachgebrauch: einer Quelle – und, hier übernehme ich Ebelings Beschreibungssprache,⁸⁰ der Sache selbst zu tun hat. Der theologische Interpret weiß sich dabei mit dem untersuchten Gegenstand in der Regel im existenziellen Bezug auf die intendierte Sache einig – auch soweit wird ein theologisch orientierter Kirchenhistoriker auf der Ebene mindestens der Heuristik noch mit Ebeling konform gehen.

Eine Schwierigkeit tritt erst mit dem – aus der hermeneutischen Theoriebildung heraus unmittelbar verständlichen – Anspruch und Anliegen auf, über den konkreten Untersuchungsgegenstand zur Sache selbst vorzudringen. So statuiert Ebeling in seiner Einführung:

Es leuchtet wohl ein, daß damit, entgegen einer Konzentration auf die Persönlichkeit Luthers, zu der Sache gerufen ist, die durch ihn zur Sprache gekommen ist.⁸¹

Diese Wendung ist auch wegen ihrer sprachlichen Gestalt interessant, um nicht zu sagen: problematisch. Das *passivum divinum* lässt offen, wer hier ruft – ja, streng genommen ist nicht einmal besagt, wer gerufen ist. Sprachlich suggeriert Ebeling so eine absolute Normsetzung. Der konkrete sachliche Zusammenhang freilich macht deutlich, dass es sich um eine theoretische Setzung des Autors selbst handelt, denn das „damit“ knüpft an den im vorherigen Absatz entfalteten Begriff „Sprachereignis“ an, von dem Ebeling frei erklärt, dass er sich seiner bediene und dass er ihn der hermeneutischen Diskussion seiner Zeit, konkret einem Aufsatz von Ernst Fuchs⁸² entnehme.⁸³ Das *passivum divinum* des zitierten Satzes weist also auf eine höchst zeitbedingte hermeneutisch-methodische Setzung mit klaren Folgen: Luthers Person interessiert hiernach nur, insofern er auf die gemeinsame Sache verweist.⁸⁴ Es ist offenkundig, dass das, was Ebeling unter Lutherforschung versteht, damit ohne weiteres in einen theologischen Horizont eingeordnet werden kann. Freilich ist der Vorgang auch theologisch nicht unproblematisch, denn in allen Äußerungen Ebelings bleibt letztlich ungeklärt, welches seinem eigenen hermeneutischen Zugriff vorausliegende Kriterium Luther eigentlich den Status verschafft, in besonderer Weise geeignet

80 S. z.B. Ebeling, *Einführung* (wie Anm. 4), 18.

81 Ebeling, *Einführung*, 18.

82 Ernst Fuchs, „Das Sprachereignis in der Verkündigung Jesu, in der Theologie des Paulus und im Ostergeschehen,“ in ders., *Zum hermeneutischen Problem in der Theologie. Die existentielle Interpretation*. Gesammelte Aufsätze 1 (Tübingen, 2. Auflage 1965), 281–305; ders., „Was ist ein Sprachereignis? Ein Brief,“ in ders., *Zur Frage nach dem historischen Jesus*. Gesammelte Aufsätze 2 (Tübingen, 2. Auflage 1965), 424–30.

83 Ebeling, *Einführung*, 18.

84 Ebeling, *Einführung*, 24.

zu sein, auf die Sache der Theologie selbst zuzuführen. Die Besonderheit Luthers bleibt Ausdruck affirmativer Setzung – im Blick auf den Reformator nämlich gilt:

Das Denken und das Gedachte können nur miteinander als Einheit erfaßt werden.⁸⁵

Unklar bleibt dabei wiederum, was unter dem „Gedachten“ zu verstehen ist: innermentale Objekte oder extramentale Bezüge der innermentalen Vorgänge. Das Gegenüber zum Begriff des „Denkens“ suggeriert einen extramentalen Bezug, ausgedrückt ist er nicht. Im einen wie im anderen Falle aber soll so die Brücke zu dem seinerseits denkenden interpretierenden Subjekt geschaffen werden, das sich mit Hilfe Luthers mit eben jener „Sache (...)“, die durch ihn zur Sprache gekommen ist“, befasst. Dieser Sachbezug aber enthebt die Lutherdeutung letztlich dem historischen Kontext und stellt Luther, selbst dann wenn man darauf verzichtet, die gemeinte Sache mit Begriffen des Transzendenten zu beschreiben, in einen Horizont, für den nicht das 16. Jahrhundert entscheidend ist, sondern ganz andere Größen. Mehr kumulativ als analytisch nämlich fordert Ebeling, man müsse sich, um Luther recht zu verstehen,

auf das Geschehen einlassen, welches die Sache der Theologie ist und zugleich als das Geschehen der Offenbarungsgeschichte, als das Geschehen der Verkündigung und als Geschehen am Gewissen des Menschen begriffen werden will.⁸⁶

Ein solches Vorgehen sucht im Historischen etwas der Geschichte Enthobenes. Dieser Zugriff ist bestenfalls enthistorisierend, kritischer gesagt: a-historisch. Dabei ist erkennbar, dass Gott wiederum bestenfalls als logisches Subjekt des Offenbarungsgeschehens mitgedacht ist. So weit also geht Ebeling nicht, dass er die Lutherdeutung unmittelbar auf Gott bezöge. Der zeitenthobene Referenzpunkt ist vielmehr „der“ Mensch. Die „theologische Sachstruktur“, so Ebeling weiter, habe „im Menschen selbst einen Anhaltspunkt“⁸⁷ – die „Grundfragen unserer Existenz“⁸⁸ werden so zum Orientierungspunkt des historischen Arbeitens, Geschichtsverständnis wird zu einem Beitrag zum Selbstverständnis des Menschen.⁸⁹

Mit diesen Überlegungen wird die Übereinstimmung mit Luther zur Voraussetzung der Interpretation, eine Voraussetzung freilich, die sich – das

⁸⁵ Ebeling, *Einführung*, 15.

⁸⁶ Ebeling, *Einführung*, 165.

⁸⁷ Ebeling, *Einführung*, 165.

⁸⁸ Ebeling, *Einführung*, 12.

⁸⁹ Ebeling, *Einführung*, 12.

macht den Gedankengang so schwer nachvollziehbar – im Interpretieren selbst vollzieht:

Wir müssen hineingenommen werden in Luthers *Denken*, in die Bewegung, die wir selbst mitzuvollziehen haben, wenn wir seine Gedanken nicht bloß feststellen, sondern verstehen, sein Wort nicht bloß nachreden, sondern verantworten wollen.⁹⁰

Auch in dieser normativen Setzung schwingt wieder eine nicht unbedingt sachgemäße Alternative mit. Die Zuordnung von Verstehen und Verantworten ist ebenso wenig selbstverständlich wie man Ebeling zwingend darin folgen muss, dass das Gegenüber hierzu bloßes Feststellen und Nachreden sei. Wo eigentlich ist hier der Raum für verstehende Interpretation des Fremden?

Eine solche Frage stellt sich für Ebeling in seiner Hermeneutik der Einstimmung kaum, und dies, wie angesprochen wegen der Annahme einer anthropologischen Grundkonstante. Diese liegt in der

sein Sein konstituierende(n) Passivität, als sein(em) Geschaffensein, sein(em) von Gott Angegangensein, sein(em) vor Gott Stehen.⁹¹

Nun ist gegen diese theologische Beschreibung der Existenz des Menschen schwerlich etwas einzuwenden. Indem Ebeling aber zur Voraussetzung eines angemessenen Lutherverständnisses macht, sich auf eben diese so beschriebene Sache einzulassen,⁹² schafft er für die Lutherdeutung eine Einstimmungshermeneutik, die für kirchenhistorische Methodik den Anspruch erhebt, dass allein die Glaubensübereinstimmung mit Luther dessen rechtes Verständnis ermöglicht. Was er durch seine Einordnung in die Theologie gewinnt, wird damit für das heutige unbedingt notwendige interdisziplinäre Gespräch zu einer schweren Hypothek. Wer Kirchengeschichte in theologischer Absicht und zugleich interdisziplinär integrativ betreiben will, wird grundlegend anders vorgehen haben.

Wie wenig hilfreich eine solche Einstimmungshermeneutik ist, zeigt sich vor allem dann, wenn Ebelings Interpretation dazu führt, Spannungen in Luthers Werk beiseite zu interpretieren. Diesen Mangel hat in einer frühen Rezension schon Helmut Gollwitzer beklagt.⁹³ Er lässt sich sehr deutlich in Ebelings Darstellung der

⁹⁰ Ebeling, *Einführung*, 16.

⁹¹ Ebeling, *Einführung*, 177.

⁹² Ebeling, *Einführung*, 165: „Um die von uns beobachtete doppelte Gegensatz Struktur her auszuarbeiten, muß man sich also auf das Geschehen einlassen, welches die Sache der Theologie ist (...).“

⁹³ Helmut Gollwitzer, „Ein Luther oder zwei Luther?“, *KiZ* 21 (1966): 2 8; zu Ebeling: 3 6; die Kritik an einem fehlenden Blick für „Brüche, Inkonssequenzen und Widersprüche“ ebd. 6.

Obrigkeitsschrift in seiner „Einführung“ nachvollziehen. Ebeling zitiert die berühmte Stelle über die unterschiedlichen Gruppen der Menschheit:

Hie müssen wyr Adams kinder und alle menschen teylen ynn zwey teyll: die ersten zum reych Gottis, die andern zum reych der welt. Die zum reych Gottis gehören, das sind alle recht glewbigen ynn Christo unnd unter Christo (...). Zum reych der welt oder unter das gesetz gehören alle, die nicht Christen sind.⁹⁴

Dieser Satz soll bei Luther begründen, warum auch für Christen Gesetz und Obrigkeit nötig sind, da sie auf Erden vermischt mit den Bösen leben. Kennern und Kennerinnen lutherischer Anthropologie muss es unmittelbar aufstoßen, dass eine solche Formulierung mit dem *Simul iustus et peccator* schwer zu vereinen ist. Hier wird bei Luther offenbar doch mehr getrennt als unterschieden. Natürlich ist dies auch Ebeling aufgefallen – aber statt dass er das Problem benannte, ergänzt er den Gedanken des *Simul iustus et peccator* als weiteres Argument zur Stützung der Obrigkeitslehre.⁹⁵ In seinem literarischen Duktus, der stets Luther-Paraphrase und eigene Aussagen ineinander gleiten lässt, ist lediglich das Fehlen eines Quellenbelegs an dieser Stelle ein Indiz dafür, dass hier nicht unmittelbar die Obrigkeitsschrift interpretiert wird. Dem Leser, der auf einen Abgleich mit den Quellen verzichtet, dürfte aber entgehen, dass eine in der Textgestalt gegebene Spannung hier durch den Rekurs auf einen systematisch rekonstruierten Inhalt geglättet wird.

Hatte ich oben festgestellt, dass ohne Zweifel Einigkeit darüber besteht, dass die Deutung eines historisch gegebenen Gegenstands ein Verhältnisdreieck aus Interpret, Quelle und Sache konstituiert, so vermittelt Ebeling das Verhältnis zwischen Interpret und Quelle durch die Übereinstimmung in der Sache, ja macht den Sachbezug zur eigentlichen Voraussetzung der interpretativen Erschließung der Quelle. Die dadurch entstehende Souveränität gegenüber der Quelle drückt sich vielleicht am deutlichsten in dem oben erwähnten Anspruch aus, in den frühen Vorlesungen etwas zu erschließen, was unter anderem Anschein „verborgen“ ist.⁹⁶

Ein interdisziplinär vermittelbares semiotisches Modell⁹⁷ wird demgegenüber zunächst einmal davon auszugehen haben, dass die von einer Quelle intendierte

⁹⁴ WA 11,249.24 27; Ebeling, *Einführung 208* (in neuhochdeutscher Übersetzung).

⁹⁵ Ebeling, *Einführung*, 210.

⁹⁶ S. oben S. 14.

⁹⁷ Vgl. hierzu Leppin, „Kirchengeschichte zwischen historiographischem und theologischem Anspruch. Zur Bedeutung der Semiotik für das Selbstverständnis einer theologischen Disziplin,“ in *Historiographie und Theologie. Kirchen und Theologiegeschichte im Spannungsfeld von geschichtswissenschaftlicher Methode und theologischem Anspruch*, Hg. W. Kinzig, V. Leppin, und G. Wartenberg. *Arbeiten zur Kirchen und Theologiegeschichte* 15 (Leipzig, 2004), 223–34.

Sache lediglich in dem durch die Quellen konstituierten Zeichensystem greifbar ist. Dieses Zeichensystem ist methodisch mit den gängigen Deutungsmitteln zu erschließen, und indem es als Zeichensystem erschlossen ist, wird darin auch das in ihm vermittelte Bild von einer Sache erkennbar. Dann und insofern dieser Bezug erkennbar ist, kann der Interpret, der voraussetzt, auf dieselbe Sache wie sein Gegenstand bezogen zu sein, sein eigenes Zeichensystem in ein Verhältnis zu dem Zeichensystem seiner Quelle setzen. Anders gesagt: natürlich bleibt es dem theologischen Interpreten Luthers unbenommen, seine eigene theologische Wirklichkeitserschließung mit Hilfe des an Luther Erarbeiteten auszudrücken. Damit aber bewegt er oder sie sich im Bereich konstruktiver theologischer Gottes- und Welterschließung, nicht mehr im Bereich der Erschließung seiner Quelle, das heißt: Luthers selbst.

So entsteht am Ende dieser Überlegungen der Eindruck, dass Ebeling in seiner Lutherdeutung Luther selbst verloren habe. Das wird man freilich so paradox nicht stehen lassen können. Luther im Sinne einer biographisch konkreten Persönlichkeit ist in der Tat verloren gegangen. Das ändert aber nichts an dem Umstand, dass Ebeling, wie eingangs ausgeführt, der Lutherforschung zu grundlegenden Weichenstellungen verholfen hat, ja, dass er gerade auch das historische Element nach Maßgabe seiner Zeit gestärkt hat. Es ist eine hermeneutische Grundeinsicht, dass geänderte Verstehenshorizonte auch zu geänderten Wahrnehmungen führen. Das gilt für Luther – und es gilt mit zunehmendem Abstand auch für Ebeling. So sind die vorgetragenen Fragen auch und vor allem Ausdruck dessen, dass die heutige, unter veränderten Rahmenbedingungen arbeitende Kirchenhistorikergeneration immer noch das meiste ihrer theologischen Luthererkenntnis Gerhard Ebeling verdankt – sei es auch in der Gestalt, dass er es möglich gemacht hat, noch stärker und schärfer nach den historischen Grundlagen der Lutherdeutung zu fragen, als es ihm selbst möglich war.

Literatur

- Albert, H. 1991. *Traktat über kritische Vernunft*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Assel, H. 1994. *Der andere Aufbruch. Die Lutherrenaissance Ursprünge, Aporien und Wege*: Karl Holl, Emanuel Hirsch, Rudolf Hermann (1910–1935). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Forschungen zur systematischen und ökumenischen Theologie 72.)
- Barth, H.-M. 2009. *Die Theologie Martin Luthers. Eine kritische Würdigung*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Bayer, O. 2007. *Martin Luthers Theologie. Eine Vergegenwärtigung*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Beer, T. 1980. *Der Fröhliche Wechsel und Streit. Grundzüge der Theologie Martin Luthers*. Einsiedeln: Johannes Verlag.

- Beutel, A. „Gerhard Ebeling und die Erforschung der Theologie Luthers,“ in *Lutherforschung im 20. Jahrhundert. Rückblick Bilanz Ausblick*, Hg. R. Vinke (Mainz, 2004) (VIEG.Beih .62), 99–116.
- Beutel, A. 2004. „Kirchengeschichte als Geschichte der Auslegung der Heiligen Schrift. Ein tragfähiges Modell?“ In *Historiographie und Theologie. Kirchen und Theologiegeschichte im Spannungsfeld von geschichtswissenschaftlicher Methode und theologischem Anspruch*, herausgegeben von W. Kinzig, V. Leppin, and G. Wartenberg, 103–18. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Beutel, A. 2005. Rez. O. Bayer, Martin Luthers Theologie, *ThLZ* 130:1100–02.
- Beutel, A. 2007. Rez. V. Leppin, Martin Luther. Darmstadt (2006). *ThLZ* 132:1221–24.
- Beutel, A. 2012. *Gerhard Ebeling. Eine Biographie*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Bizer, E. 1958. *Fides ex auditu, Eine Untersuchung über die Entdeckung der Gerechtigkeit Gottes durch Martin Luther*. Neukirchen: Neukirchner Verlag.
- Blanke, F. 1929. „Luther, Martin.“ In *RGG*, Bd. 3. 1755–74. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Bornkamm, H. 1960. „Luther. I. Leben und Schriften.“ In *RGG*³. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Demut, A. 2009. *Evangelium und Gesetz. Eine systematisch theologische Reflexion zu Karl Barths Predigtwerk*. Berlin: De Gruyter, 480–95.
- Denifle, H. 1904–1909. *Luther und das Luthertum in der ersten Entwicklung. Quellenmäßig dargestellt*, 2 Bde. Mainz: F. Kirchheim.
- Ebeling, G. 1942. *Evangelische Evangelienauslegung. Eine Untersuchung zu Luthers Hermeneutik*. München: Verlag Albert Lempp.
- Ebeling, G. 1964. „Kirchengeschichte als Geschichte der Auslegung der Heiligen Schrift.“ In *Wort Gottes und Tradition. Studien zu einer Hermeneutik der Konfessionen*, 9–27. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Ebeling, G. 1971. „Luther Und Die Bibel.“ In ders., *Lutherstudien*, Bd. 1. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Ebeling, G. „Befreiung Luthers aus seiner Wirkungsgeschichte.“ in ders., *Lutherstudien*. Bd. 3: *Begriffsuntersuchungen Textinterpretationen Wirkungsgeschichtliches* (Tübingen, 1985), 395–404.
- Ebeling, G. 1985a. „Der kontroverse Grund der Freiheit. Zum Gegensatz von Luther-Enthusiasmus und Luther-Fremdheit in der Neuzeit.“ In ders., *Lutherstudien*. Bd. 3: *Begriffsuntersuchungen Textinterpretationen Wirkungsgeschichtliches*, 366–94. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Ebeling, G. 1985b. „Lehre und Leben in Luthers Theologie.“ In ders., *Lutherstudien*, Bd. 3, 3–43. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Ebeling, G. 1991. *Evangelische Evangelienauslegung. Eine Untersuchung zu Luthers Hermeneutik*. 3. Auflage Tübingen: Mohr Siebeck.
- Ebeling, G. 1997. *Luthers Seelsorge an seinen Briefen dargestellt*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Ebeling, G. 2006. *Luther. Einführung in sein Denken*. Mit einem Nachwort von Albrecht Beutel. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Fuchs, E. 1965. „Das Sprachereignis in der Verkündigung Jesu. In der Theologie des Paulus und im Ostergeschehen.“ In ders., *Zum hermeneutischen Problem in der Theologie. Die existentielle Interpretation*, Gesammelte Aufsätze 1, 281–305. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Fuchs, E. 1965. „Was ist ein Sprachereignis? Ein Brief.“ In ders., *Zur Frage nach dem historischen Jesus*, Gesammelte Aufsätze 2. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Gollwitzer, H. 1966. „Ein Luther oder zwei Luther?“ *KiZ* 21:2–8.
- Grisar, H. 1924/5. *Luther*, 3 Bde. Freiburg: Herder & Co.

- Hirsch, E. 1968. „Initia Theologiae Lutheri.“ In *Der Durchbruch der reformatorischen Erkenntnis bei Luther*, herausgegeben von B. Lohse. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Iserloh, E. 1962. *Luthers Thesenanschlag. Tatsache oder Lege/nde?* Wiesbaden: Franz Steiner Verlag.
- Kaufmann, T., and H. Oelke, Herausgeber. 2002. *Evangelische Kirchenhistoriker im „Dritten Reich.“* Veröffentlichungen der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie 21. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Köpf, U. 2010. „Die Weimarer Lutherausgabe – Rückblick auf 126 Jahre Wissenschaftsgeschichte.“ *Luj* 77:221–38.
- Leppin, V. 2004. „Kirchengeschichte zwischen historiographischem und theologischem Anspruch. Zur Bedeutung der Semiotik für das Selbstverständnis einer theologischen Disziplin.“ In *Historiographie und Theologie. Kirchen und Theologiegeschichte im Spannungsfeld von geschichtswissenschaftlicher Methode und theologischem Anspruch*, herausgegeben von W. Kinzig, V. Leppin, und G. Wartenberg, 223–34. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt. Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegeschichte 15.
- Leppin, V. 2004. „Von der Renaissance zur neuen Nüchternheit? Lutherforschung im 20. Jahrhundert.“ *Luther* 75:69–80.
- Leppin, V. 2005. „In Rosenbergs Schatten. Zur Lutherdeutung Erich Vogelsangs.“ *ThZ* 61:135–42.
- Leppin, V. 2010a. Rez. H.-M. Barth, *Theologie Martin Luthers*. In *ThRev* 106:299–301.
- Leppin, V. 2010b. „Lutherforschung Am Beginn Des 21. Jahrhunderts.“ In *Luther Handbuch*, herausgegeben von A. Beutel, 19–34. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Lohse, B. 1988. „Zur Struktur von Luthers Theologie. Kriterien einer Darstellung der Theologie Luthers.“ In ders., *Evangelium in der Geschichte. Studien zu Luther und der Reformation*, herausgegeben von L. Grane, B. Moeller, und O. Hermann Pesch, 237–49. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Lohse, B. 1995. *Luthers Theologie*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Leppin, V. 2010. *Martin Luther*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Nowak, S. K. 1992. „Zeiterfahrung und Kirchengeschichtsschreibung. Heinrich Bornkamm im Dritten Reich.“ *ZKG* 103:46–80.
- Oberman, H. A. 1981. *Luther. Mensch zwischen Gott und Teufel*. Berlin: Severin und Siedler.
- Pesch, O. H. 1968. „Zur Frage nach Luthers reformatorischer Wende. Ergebnisse und Probleme der Diskussion um Ernst Bizer, Fides ex auditu.“ In *Der Durchbruch der reformatorischen Erkenntnis bei Luther*, herausgegeben von B. Lohse, 445–503. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Peters, A. 1994. *Gesetz und Evangelium*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Vinke, R., Herausgeber. 2004. *Lutherforschung im 20. Jahrhundert. Rückblick Bilanz Ausblick*. Mainz: Verlag Philipp von Zabern.
- Wallmann, S. J. 1978. „Karl Holl und seine Schule.“ *ZThK* (Beih) 4:1–33.